

Literaturbericht.

F. CONRAT. Hermann von Helmholtz' psychologische Anschauungen. (Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Gesch. XVIII). Halle, Niemeyer. 1904. VII, 278 S.

Das vorliegende Buch füllt eine empfindliche Lücke in der Geschichte der Psychologie im letzten Jahrhundert aus. Noch mehr als nach einer Darstellung der HELMHOLTZschen Erkenntnistheorie war das Bedürfnis nach einer Darstellung seiner psychologischen Anschauungen vorhanden. Dennoch ist jene schon zweimal zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht worden (1883 von J. SCHWERTSCHLAGER, 1897 von V. HEYFELDER), während diese bis jetzt noch keine ausführliche Darstellung gefunden hatten. Dieser Umstand mag vor allem in der Schwierigkeit der Aufgabe begründet gewesen sein. Jeder, der sich selbst über die in Frage stehende Materie gründlich zu orientieren suchte, wird es aus Erfahrung bezeugen müssen: Es erfordert eine außerordentlich mühevollen und langwierigen Arbeit, aus den Schriften HELMHOLTZ' seine überall zerstreuten psychologischen Äußerungen zusammenzutragen und ein einheitliches Bild aus ihnen zu gewinnen. Diese Arbeit hat nun CONRAT in gründlichster Weise und mit gutem Erfolg geleistet. Seine Darstellung ist, von einigen formellen Kleinigkeiten abgesehen, musterhaft zu nennen. Freilich, um auch gleich die Grenze seiner Arbeit anzudeuten: So angenehm der ruhige, durch keine unnötige Polemik gestörte Fluß der Darstellung, die fleißige und verständnisvolle Zusammenstellung und Zusammenfügung des Verstreuten zu einem klaren, geschlossenen Ganzen berührt, so lobenswert es insbesondere auch ist, daß er vom experimentellen Material nur das zur Begründung und Illustration der HELMHOLTZschen Thesen Notwendige beizieht — so sehr hat es der Verf. an der für die Orientierung des Lesers oft so notwendigen Kritik fehlen lassen. Es wird nicht zu leugnen sein, daß er hier eine Arbeit ungetan liefs, mit deren Leistung er erst seine Aufgabe restlos erfüllt hätte. Doch gehen wir zum einzelnen!

C. gliedert den umfangreichen Stoff in geschickter Weise, indem er den Empirismus HELMHOLTZ' als leitendes Prinzip herausstellt und seine Darstellung desselben speziell in H.' Raumtheorie gipfeln läßt. In einem 1. Teil werden wir zunächst in die allgemeinen Vorfragen von HELMHOLTZ' Psychologie eingeführt. Der Verf. hat hier (im 1. Kap.) vor allem klar und richtig herausgestellt, wieviel H. an der eigentlichen Psychologie überhaupt interessiert und wodurch dieses Interesse bei ihm

hervorgehoben und bedingt ist. Er hat an der Hand von Aussagen H.' selbst gezeigt, daß die Psychologie für ihn im wesentlichen dazu da ist, um ihm — schroff gesagt — von der Physiologie zur Erkenntnistheorie hinüberzuhelfen. Das 2. Kapitel dient einer näheren „Charakterisierung des Psychischen bei HELMHOLTZ“, wobei insbesondere seine Stellung zur Philosophie KANTS zur Erörterung kommt. Dann folgt eine geschickte Einführung in die H.sche Terminologie; ferner ein Kapitel, in dem die besondere Ausprägung und Fortbildung, die das MÜLLERSche Gesetz der spezifischen Sinnesenergien in H.' Farben- und Tonpsychologie fand, kurz und treffend dargestellt ist. Den Schluß des 1. Teiles bildet eine, trotz der gegenteiligen Absicht des Verf. doch wohl etwas zu breite Darstellung der „H.schen Erkenntnistheorie in ihrer Bedeutung für die Ausgestaltung seiner psychologischen Vorstellungen“.

Die eigentlichen Voraussetzungen des H.schen Empirismus werden dann in einem 2. Teil („Das Psychische in den Wahrnehmungen“) näher erörtert. Zuerst handelt der Verf. über das Gedächtnis, speziell das sogenannte Sinnengedächtnis in seiner Bedeutung für die Wahrnehmungen. Hier erfreut vor allem ein vorerst noch ganz vereinzeltes Wort treffender Kritik gegen die zum mindesten mißverständliche Vergleichung der Vorstellung eines einzelnen, individuellen Körpers mit einem logischen Begriff. Ganz richtig schließt C. seine Kritik mit der Bemerkung: „Man fühlt sich hier an eine allgemeine Erscheinung erinnert. Wer einmal so recht im Zuge ist, eine Tatsache auf einem Gebiet zu verfolgen — wie HELMHOLTZ die Wirksamkeit psychischer oder diesen vergleichbarer Prozesse in der Sinneswahrnehmung, — pflegt alles willkommen zu heißen, was im Sinne seiner These zu sprechen scheint, falls es nur im großen und ganzen damit seine Richtigkeit hat, — wobei nun manche Ungenauigkeit, manches künstlich Zurechtgebogene mit unterläuft.“ Es ist zu bedauern, daß der Verf. nur noch an einer einzigen Stelle seines Buches, auf die wir gleich nachher stoßen werden, sich dieser kritischen Maxime erinnert. — Es folgt nun ein Kapitel über Sinnestäuschungen, dem sich eines über die Theorie von den „unbewußten Schlüssen“ unmittelbar anschließt. Diese von Geschick und Verständnis zeugende Reihenfolge ermöglicht es dem Verf., besonders instruktiv zu zeigen, wie jene Theorie bei HELMHOLTZ aus der Beobachtung der Sinnestäuschungen hervorgewachsen ist und daher von hier aus verstanden sein will. (Ähnlich wie die Beobachtung der Farbmischung die psychologische Wurzel der H.schen Farbentheorie, die Untersuchung der Klangfarbe die seiner Theorie der Aufmerksamkeit ist.) Hier kommt nun die Kritik noch einmal zu ihrem vollen Recht. Indem C. die Entwicklung verfolgt, welche die Lehre von den „unbewußten Schlüssen“ bei H. selbst durchgemacht hat, stellt er vor allem die Tatsache heraus, daß jener das Wort „Schluß“ (abgesehen von seiner eigentlichen Bedeutung) auf zwei ganz verschiedene Klassen psychologischer Erscheinungen anwendet. Ferner wendet sich seine Kritik mit Recht gegen die Mehrdeutigkeit des Beiworts „unbewußt“. Die Kenntnis der trefflichen Scheidung HÖPFLERS („nicht gewußt“ — „nicht wißbar“), auf die es auch bei ihm hinausläuft, hätte dem Verf. bei seiner kritischen Untersuchung zweifellos gute Dienste getan. — Ein letztes Kapitel des zweiten Teiles handelt von der Aufmerksamkeit

und ihrer Bedeutung für die Wahrnehmungsvorgänge. Man merkt es der Darstellung C.s an, daß er hier dem Klarsten und Einheitlichsten gegenüberstand, was HELMHOLTZ im Gebiet der eigentlichen Psychologie gegeben hat. Dabei ist es übrigens interessant, zu beobachten, wie sehr H. seine Erfolge hier der Selbstbeobachtung (freilich einer exakt-naturwissenschaftlich erzeugten) verdankt, die er gelegentlich so abfällig beurteilt hat. Die Ausführungen H.' berühren sich in diesem Kapitel oft mit denen von JAMES, an dessen „law of interest“ man sich zuweilen auffallend erinnert fühlt.

Im 3. Teil folgt nun also die Darstellung der empiristischen Raumtheorie H.', in der er, wie C. ganz richtig erkannt hat, den Ziel- und Gipfelpunkt seiner psychologischen Anschauungen sah. Die Voraussetzung eines Kapitels über „allgemeine Motive zu H.' Bevorzugung der empiristischen Theorie“ zeigt an sich schon, wie gründlich C. in das Verständnis der H.schen Psychologie eingedrungen ist und — wie nahe er einer kritischen Erfassung ihrer großen Zusammenhänge bereits stand. Auf Schritt und Tritt müssen wir hier bedauern, daß er sich zu diesem kritischen Überblick nicht vollends durchgearbeitet hat. Das Studium der Ausführungen eines modernen Nativisten über die Raumfrage (bes. das XX. Kap. von JAMES' „Principles of Psychology“) hätte ihn sicher hierbei wesentlich gefördert. Dann hätte er, ohne die Objektivität und Vollständigkeit seiner Darstellung zu schädigen, leitende kritische Gesichtspunkte gewonnen, (wie in seinem trefflichen Kapitel über die Lehre von den „unbewußten Schlüssen“) und dadurch den Wert seines Buches noch bedeutend erhöht. Er hätte sich dann — beiläufig gesagt — auch nicht zu entschuldigen brauchen, daß sein 3. Teil „stellenweise den Charakter eines Auszugs aus dem 3. Buche der physiologischen Optik annehme.“ Es ließe sich nun freilich darüber streiten, ob es methodisch geschickt gewesen wäre, gleich dieses erste, einleitende Kapitel kritisch zu gestalten. Jedenfalls aber kann darüber kein Zweifel sein, daß im 2. Kapitel, das „von den psychologischen Grundlagen der Raumanschauung und der Ausbildung des Tastraumes“ handelt, die Kritik einsetzen mußte. C. ist dort mit lobenswerter Gründlichkeit auf den Punkt gestossen, wo sich die Kritik gegen den Empirismus in der Raumfrage nicht nur bei HELMHOLTZ, sondern auch bei LOTZE dem nicht voreingenommenen logischen Nachdenken unmittelbar aufdrängt. Wenn wir nämlich näher zusehen, wie die „Erwerbung der Raumvorstellung“ mittels jener „Bewegungsempfindungen“ zustande kommen soll, so stehen wir vor der Alternative: Entweder sind jene Bewegungsimpulse „psychische Erlebnisse, deren Inhalt nichts mit Bewegung zu tun hat.“ Dann „bliebe naturgemäß unerfindlich, wie die entwickelte Raumanschauung entstanden sein sollte. Daß wir nun doch Bewegung empfinden können, würde nur durch eine grobe Erschleichung erklärt werden können“. Die andere Möglichkeit ist die, daß „jene primitive Raumvorstellung das Wissen um ein Feld der Bewegung „angeboren“ wäre, sofern sie sich an bestimmte reine Empfindungen knüpfte“. (Man sieht, wie sich C. darum herumwindet, geradezu „primitive Raumempfindungen“ offen zugeben.) „Sie setzte wieder insofern „Erfahrung“ voraus, als diese Empfindungen solange uns unbekannt bleiben, als wir uns noch nicht bewegt haben.“ Also setzt wohl auch die Wahrnehmung der Farbe „Erfahrung“ voraus? Durfte sich der Verf. hier damit begnügen, mit einer sophistischen

Wendung diesen wunden Punkt zu verdecken? Hier mußte doch vor allem eine kurze Untersuchung darüber angestellt werden, was denn dann HELMHOLTZ eigentlich unter Nativismus versteht. Der gegebene Ausgangspunkt für eine solche Untersuchung wäre die von C. (S. 142) gelegentlich erwähnte Tatsache gewesen, daß H. die Begriffe Nativismus und Empirismus auch in der Raumfrage nur als relative Größen betrachtet, eine Tatsache, die weiterhin charakterisiert wird durch das eigentümliche Schwanken H.' darüber, wieviel von der Raumvorstellung er als erfahrungsmäßig erworben bezeichnen soll (vgl. die Zitate S. 24, 28 u. 140f.), und durch das Fehlen einer scharfen Scheidung zwischen Entstehung und zwischen Ausbildung des Raumbewußtseins (dafür jene verschwommenen Ausdrücke wie „Zustandekommen, Erwerbung, erste Entwicklung usw. der Raumvorstellung“). Hätte C. diese Untersuchung angestellt, dann hätte er sehen müssen, daß gerade jener Verzicht H.' auf Auseinanderhaltung psychologischer und erkenntnistheoretischer Gesichtspunkte (s. S. 10 u. 72) es war, der ihn zu dem Irrtum verleitete, den rein psychologischen, „sensualistischen“ Nativismus der Raumpychologen, der von erkenntnistheoretischen oder gar metaphysischen Entscheidungen ganz unabhängig ist, mit dem Nativismus eines LEIBNIZ auf eine Linie zu stellen (s. S. 273f.). Er hätte dann sehen müssen, daß in Behauptungen wie die, der Nativismus sei „die Hypothese von der angeborenen Kenntnis der Anordnung der Netzhauptpunkte“ (was gerade so ist, wie wenn man angesichts der HELMHOLTZschen Klangtheorie von einer „angeborenen Kenntnis der Anordnung der Hörnerven“ reden wollte), sich eben jene Verkennung des wahren Wesens des Nativismus deutlich ausprägte. Und bei alledem — das hätte klar und deutlich gesagt werden müssen — kommt also H. selbst nicht um die Annahme einer nativistischen Grundlage der Raumvorstellung herum. Er hat sie nur der eigentlich nativistischen Theorie gegenüber verschoben und sich eben dadurch den empiristischen Schein gerettet.

Dies wäre in großen Zügen die Erledigung der Prinzipienfrage gewesen. Der Beantwortung der noch übrig bleibenden Frage, ob jene Verschiebung, jene Modifikation des Nativismus den Tatsachen der psychologischen Erfahrung gegenüber sich als berechtigt erweist, hätte dann die Darstellung der folgenden Kapitel letztlich dienen sollen. Abgesehen von den Erfahrungen an operierten Blindgeborenen, die H. bekanntlich, was sehr bezeichnend ist, für den Empirismus in Anspruch nimmt und die C. auffallenderweise nur an einer einzigen Stelle (S. 142) kurz streift, hätte der Verf. dann noch im Lauf seiner Ausführungen eine ganze Anzahl von psychologischen Tatsachen als jene Frage verneinend erkannt.

So werden uns also in den nächsten Kapiteln einfach — allerdings in trefflicher Darstellung — die H.schen Thesen und ihre Begründung mitgeteilt. Es soll nicht verschwiegen werden, daß freilich damit schon der Verf. indirekt jeder nachfolgenden Kritik derselben ganz wesentliche Dienste geleistet hat. Daß ein Kritiker von einzelnen, mißverständlichen oder mehrdeutigen Äußerungen H.' ausgehend — wie es bisher begreiflicher Weise oft geschah — ungerechte Kritik an H.' psychologischen Anschauungen übt, sollte künftighin ausgeschlossen sein.

Nachdem uns C. in dem bereits genannten Kapitel über die „erste allgemeine Entwicklung“ der Vorstellung einer für sich existierenden, räumlich ausgedehnten Außenwelt (Was wird hier den armen Säuglingen alles zugemutet!) gewissermaßen in stilisierter Form vorgetragen hat, wird im nächsten Kapitel, dem letzten und größten des 3. Teiles, die Ausbildung des Gesichtsraumes (besonders Augenmaß, Sehrichtung und Tiefsehen) erörtert. Dies ist der Natur der Sache nach die wertvollste Partie des ganzen Buches. Denn geradeso gut wie der Empirismus zehrt ja auch der Nativismus in Beziehung auf die Erkenntnis der psychologischen Vorgänge, die zur Ausbildung des Raumbewußtseins zusammenwirken (vgl. besonders die Ausgestaltung der Tiefenwahrnehmung), von den Forschungen und Resultaten HELMHOLTZ'.

Als Nachtrag ist noch ein 4. Teil über „die Prioritäts- und Plagiatsfrage gegenüber SCHOPENHAUER“ angefügt, wohl formell nicht ganz glücklich. (Anhänge scheinen überhaupt eine formelle Schwäche des Verf. zu sein; vgl. S. 223 ff.). Auch hier ist übrigens die gründliche und doch übersichtliche, wenn auch im Rahmen dieses Buches wohl zu breite Darstellung zu loben.

An auffallenderen Formfehlern wäre schließlichsch noch der mehrfache Gebrauch des schrecklichen Wortes „abnormal“ zu nennen. Auch sind reichlich viele Druckfehler stehen geblieben, deren einer (S. 41) das dort angeführte Zitat bis zur Unverständlichkeit entstellt.

Nachdem Ref. bei aller Anerkennung, die er gerne und dankbar gespendet hat, so nachdrücklich die offenbar beabsichtigte (s. S. 104 u. 178) Enthaltensamkeit des Verf. in Beziehung auf eine kritische Beleuchtung seines Stoffes gerügt hat, möchte er mit der Bemerkung schließen: CONRAT hätte mit gutem Gewissen und ohne die Befürchtung, den Schein pietätlosen Besserwissenwollens zu erwecken, die oben in ihren Grundlinien angedeutete Kritik zu Worte kommen lassen dürfen. HELMHOLTZ' eigentliche und gewiss unsterbliche Verdienste wären dadurch nicht getroffen worden; denn sie wurzeln in jenem Übergangsgebiet zwischen Physiologie und Psychologie, einem Gebiet, das er zum größten Teil erst für die Wissenschaft aufgedeckt hat und das er wie kein anderer durch geniale Beobachtungsgabe und durch unermüdllichen Fleiß bereichert und beherrscht hat. Und dafs dem so ist, hätte uns so oder so auch das CONRATSche Buch aufs eindrucksvollste gezeigt.

ACKERKNECHT (Stettin).

W. NAGEL. Handbuch der Physiologie des Menschen. In 4 Bänden. III. Band. Physiologie der Sinne. 1. Hälfte mit 33 Abbildungen und 1 Tafel. Braunschweig, Vieweg. 1904. 282 S.

Die Physiologie der Sinne ist von v. KRIES, W. NAGEL, K. L. SCHÄFER, FR. SCHENCK, THUNBERG-Upsala, O. WEISS-Königsberg, O. ZOTH-Graz bearbeitet.

Die erste Hälfte des dritten Bandes, die dem Referenten vorliegt, umfaßt außer einem Vorwort NAGELS eine allgemeine Einleitung zur Physiologie der Sinne“ und als deren erstes Kapitel: „Die Lehre von den spezifischen Sinnesenergien“ aus derselben Feder (S. 1—15), daran schließt sich „Zur Physiologie der Sinne“ von v. KRIES: räumliche und zeitliche Ordnung der Sinneseindrücke, Grenzen der Wahrnehmung und Unterscheidung,